Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 3 (1837)

Heft: 7-8

Artikel: Der Volksschullehrer und sein Schulbuch : aus dem Aargau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorbereitungsanstalt sür das spätere Leben, und auf dem Grunde, den sie gelegt hat, gedeihet der Baum des Guten, dessen Früchte für lange Jahre Segen verbreiten. Mancher Mann und Vater, manche Frau und Mutter, einst mein Schulkind, hat seither zu mir gesprochen: "Schon oft, Schullehrer, habe ich an Such gedacht und mich an das erinnert, was Ihr in der Schule uns gesagt habet. Test erst sehe ich recht deutlich ein, daß Ihr Necht hattet." Solche Nede bürgt mir dafür, daß meine Lehren nicht verhallten, sondern daß sie gutes Erdreich fanden und jest ere quickende Früchte bringen.

Lasse man also dem rechten Katechisiren volle Gerechtigkeit widersahren! Würdige und erhebe man dasselbe immer mehr zu einem wichtigen Geschäfte der Schule! Schenke man ihm auch in den Schullebrerseminarien die verdiente Ausmerksamkeit! Dann wird der Segen davon nicht ausbleiben; Lehrern und Schülern werden die Katechisirstunden die innigsen Freuden bereiten, und die Schule wird dadurch dem Vaterlande und der Menschheit große Dienste leisten. Daß dies immer mehr geschehen möge, ist der herzliche Wunsch des Versassers.

Berifau, den 30. Mai 1837,

Signer, Schullehrer.

Der Volksschullehrer und sein Schulbuch.

(Aus dem Margau.)

Wenn ein Reisender, der sich eines Führers bedient, auch nur einige Kenntniß von dem Hauptziel seiner Reise hat, so wird er nicht in willenloser Hingebung dem Führer folgen; er wird ihn vielmehr in Absicht auf sein Ziel beberrschen und nur für einzelne Strecken sich der fremden Leitung überlassen. Nehnlich ist das Berhältniß des Lehrers zu seinem Schulbuche. Wenn er in die Schule tritt, so muß er schon wissen, was er zu lehren hat und wie er dabei versahren will. Ist er nicht vorher des Lehrstosses Weister und über die Lehrweise mit sich selbst im Klaren, so wird er schwerlich gut unterrichten. Darüber wird Jeder

mit uns einverstanden sein, der selbst Lehrer ist oder doch über die Sache fonft verständig nachgedacht bat. - Will g. B. ein verftändiger Lehrer in der Sprachlebre die Bedeutung und den Gebrauch der Zeitformen erflären, fo wird er fich bestreben, porber felbst die Sache recht zu begreifen, und dann erst wird er darüber nachdenken, wie er sie in der Schule behandeln wolle, um fie feinen Schülern recht flat und begreiflich zu machen. Er fann allerdings für beide Bwede ein gutes Lebrbuch benuten; aber er fann doch nicht aus dem Buche meg lebren, der Inhalt desfelben muß fein Eigenthum geworden fein. So verbalt es fich mit jedem andern unterrichtsgegenstande. Gesett, ein Lebrer babe in der nächsten Schulftunde die Berfürjung der Brüche ju erflären. Wenn er fein Stumper ift, fo wird er vorber Die Grunde der Berfürzung überdenken und dabei auf diejenigen Bunfte gurudichauen, welche bier als Borbereitung Dienen; er wird überlegen, wie gerade diese vorbereitenden Puntte ju benupen feien, um die Sauptsache bei feinen Schülern dadurch im Zusammenbange mit dem Borbergegangenen einzuleiten; er wird es nicht einmal verschmäben, bestimmte, paffende Beisviele für feine Erklärnng auszumab. Ien, und es wird ibm nicht gleichgultig fein, welche Beifviele er dazu benuten wolle. Gin Sandbuch fann ibm freilich als Rubrer dienen, aber doch nur dann mit gutem Erfolge, wenn er es juvor recht tüchtig durchgearbeitet bat, fo daß er das gange Bebiet überschaut, auf dem er fich bemegt. - Denfen wir uns den tuchtigen Lebrer in einer Gefcbichtsffunde, wie er 4. B. einen bifforifch mertwurdigen Mann schildert: fo bemerken wir fogleich, daß er alle Gigenschaften, die ganze Dent- und Sandlungsmeife desfelben überschaut, daß er alle diese Bunfte in moblaeordneter Rei= benfolge darftellt, daß er mit Rachdruck die bobern Momente bervorbebt, daß er - durchdrungen von dem Stoffe feiner Ergablung - mit Burde, mit Ergriffenbeit vorträgt und die Aufmertsamfeit feiner jungen Buborer fpannt, daß fie begierig auf jedes feiner Worte lauschen. Freilich bat er auch für diefen Unterricht ein Sandbuch, aber er legt es aur Seite und trägt frei vor; denn er bat fich die Thatfaden eingeprägt, und ihren innern Zusammenbang aufgefaßt. - Go ift der tuchtige, gewiffenhafte Lebrer nie der unbedingte' Machbeter, nie der gedankenlose Sklave seines Schul buches; er schöpft aus ibm allerdings seinen Stoff und je nachdem es eingerichtet ift - auch feine Unterrichtsweise. Aber schon was den Stoff angebt, kann er ihm nicht immer folgen; denn wer ein Schulbuch schreibt, bat immer eine bestimmte Urt von Schülern im Huge, er berücksichtigt &. B. ihr Alter und andere Berbältniffe; allein nicht alle Lebrer solcher Schüler von gleichem Alter unterrichten unter gleichen Berbältnissen - es gibt alfo fein Universalschulbuch. Der besonnene Lehrer muß daber am vorliegenden Stoffe Manches andern; er muß da weglaffen, dort gufeten, dort die vorgezeichnete Ordnung verlaffen. jedoch bierin mit Umficht verfahren, fo muß er mit Gorgfalt feinen Stoff ftudiren; fonft bat er tein Urtheil darüber. Noch weniger aber kann der Lebrer in Absicht auf Methode einem lebrbuche unbedingt folgen. Was einem Schüler leicht ift / das findet ein andrer schwer; der Lehrer muß fich aber überall überzeugen, ob feine Schuler einen in Rebe ftebenden Lehrgegenstand versteben, und zu diefem 3meck fragt er dieselben. Aber in diesem Bunfte ift von Seite des Lebrers ein bober Grad von Gemandtheit erforderlich, weil die Verschiedenheit der Schüler große Schwirigfeit darbietet, wenn man den Grad der Ginsicht erforschen will: eine acringe Nenderung in einer Frage vermag febr oft dem Ginen die Antwort ju erleichtern, dem Andern ju erschweren. Gin Lebrbuch kann bier allgemeine Winke geben, aber es wird nie auf alle Falle anwendbar fein; folglich muß fich der Lebrer selbst belfen. Das aber fann er nicht, wenn er in Absicht auf die Lebrweise seinen Stoff nicht forgfältig durcharbeitet und mit Aufmerksamfett feine Schüler einstudirt. Dagu mag ein Lehrbuch mobl Anleitung geben; aber Sie cherheit gewinnt der Lebrer nur durch fleifige Beobachtung und durch Uebung, welche Lettere ja die beste Lebrmeisterin tft.

Mancher Lehrer mag bei Durchlesung des Borbergebenden bedenklich und halb misvergnügt die Stirne runzeln; doch siebe — schon erheitert sich sein Antlit wieder, und er rust frohlockend aus: "Es geht halt nichts über das Lesenlehren! Da hab' ich keine Rübe; man liest Jahr aus Jahr ein, daß es eine Freude ist. Die Lesestunden sind meine

Rubestunden, und das Lesebuch ift mein Liebling unter al-Ien Chulbuchern." Leider muß ich dem Getäuschten feine Freude verderben und das fanfte Rubefiffen unter feinem Saupte meggieben! - Das Lefen, behaupte ich, ift unter allen Unterrichtsgegenständen derjenige, welcher die größte Ausmerksamkeit und Sorgfalt des Lehrers erfordert; und der Beweiß biefür liegt gang in der Mabe. — Was bezweckt der Leseunterricht? Der Schüler soll nicht etwa nur mecanische Lesefertigkeit erlangen, sondern der Lesestoff foll nach Korm und Inbalt fo verarbeitet merden, daß der Schuler auch dadurch gur Renntniß feiner Muttersprache gelange, daß er dabei denten und das Gelefene verfteben lerne. If bann der Lefestoff für eine Schule zwedmäßig berechnet, fo bietet er vielfältige Belegenheit ju nüplichen Bemerfungen des Lebrers, und gerade was so bei einem schicklichen Unlaffe den Rindern beigebracht wird, bat dann für fie mehr Reis und findet ihren Geift empfänglicher, als wenn es gu jeder andern Zeit vorgebracht murde. In der Lesestunde bat der Lebrer seinen Schuler nicht wie in einer andern Lebr. ftunde nur einseitig ju bethätigen, er muß ibn vielmehr allfeitig anregen. Insbesondere bat er ibn von der religiöfen und moralischen Seite ju erfassen; denn auch darauf vorgualich foll das Lefebuch berechnet fein, und je alter die Rinder find, defto mehr foll der Lebrer gerade bei diefem Unterricht auf Veredlung ihres Geiftes und herzens für ihre gange Bufunft binmirten. Der Lebrer tritt in der Lefestunde (fagt Dieftermen) dem Schüler mit feiner gangen, gereiften Bil-Dung entgegen, und deshalb, mochte ich beifugen, ift der Lefeunterricht fo recht eigentlich ein geiftiger Turn; las fur Lebrer und Schüler. Wollte Gott, daß man dies überall einfabe!

Vorstehende Andeutungen mögen genügen, das richtige Berhältniß des Lehrers zu seinem Schulbuche zu bezeichnen. Es war auch nicht meine Absicht, in dieser Hinsicht den guten Brauch zu erörtern; ich habe mir vielmehr vorgenommen, obige Bemerkungen bloß als Grundlage voranzuschicken, um desto schärfer den Mißbrauch hervorheben zu können, den manche Lehrer mit ihren Schulbüchern treiben.

Es muß hier junachft im Allgemeinen gerügt werden, daß viele Lebrer ibre Schulbucher nicht durchstudiren, mit dem

darin niedergelegten Lehrgange sich nicht vertraut machen und den Zusammenbang der einzelnen Theile unter fich und ibre Stellung jum Gangen nicht begreifen. Daber ift ihr Wiffen nur Studwert. Sie befigen in einigen Fachern mobl eingelne Kenntniffe; aber diese Kenntniffe greifen nicht in einander, und fo fehlt ihnen das eigentliche Leben, das durch gegenseitige Berührung angeregt und bedingt wird. nüpen die Rader einer Ubr, fo lange fie aus einander liegen? Bas belfen schon gezimmerte Balten, fo lange fie nicht gu einem Gebälfe verbunden find? Burde man nicht einen Uhrmacher, der bloß die einzelnen Theile einer Uhr verfertigte, obne fich weiter um ibre Rusammensegung ju fummern, oder einen Zimmermann, der nur Balfen gimmerte, ohne sie zu einem Sause zusammenzufügen, für einen läderlichen Thoren balten? 3ft aber der Lebrer, der in feinem Biffen ju feinem Gefammtuberblick fich ju erheben ftrebt, nicht ein eben fo verächtlicher Pfuscher? - Gemifi: es bezeugen dies feine Berfe.

Um nun zu diesen Werken überzugehen und den Migbrauch der Schulbücher im Besonderen darzulegen, will ich bloß Thatsachen aus dem Bereiche meiner Erfahrung mittheilen und dabei mit dem muttersprachlichen Unterrichte beginnen.

Es gibt Lehrer, die sich damit begnügen, sich allenfalls. das Formenwesen aus einem sprachlebrlichen Sandbuche andueignen, obne fich weiter um die Bedeutung der Formen ju fummern: die dann auch zufrieden find, wenn ihre Schuler wissen, daß es verschiedene Wortarten, daß es einfache, dusammengesette und abgeleitete Borter gibt, und wenn fie Die Biegungsformen der Borter, die Ableitungsfolben und etwa einige Satsformen nothdürftig kennen. Solche Lehrer find in dem Errthume befangen, daß ihre magere Schulgrammatif fo viel enthalte, als fie eben zu miffen brauchen; fie vergessen, daß es nicht genug ift, diesen Stoff blog ju kennen, sondern daß sie ihn auch durch und durch versteben muffen, und daß eine Schulgrammatit eben nur ein Leitfaden set, der erft durch verständige Behandlung des Lebrers, wozu er die Tüchtigkeit schon besigen musse, seinen Zweck erfüllen könne. Wie nun folche Lebrer eine nur ganglich im Meußern der Sprache befangene Renninis derfelben befigen, eben fo medjanisch muffen die Schuler lernen, und daber entspringt die heillose Verkehrtheit, daß die Schüler ihre Muttersprache aus der Grammatik heraus verstehen follen, statt daß vielmehr die Sprach= lehre aus der Sprache selbst zu begreifen und jum Bewußtsein des Lehrlings zu bringen wäre. Ein Lehrer behandelte z. B. die Bildung von Beiwörtern durch Nachsplben und begann bei der Nachfulbe ig damit, daß er aus Scherr's Schulgrammatik vorlas: "die Nachsylbe ig bezeichnet die im Vorhandenfein des Stammbegriffes gegründete Beschaffenheit und bildet Beiwörter." hernach forderte er die Schüler auf. nun auch Beiwörter mit der Nachsplbe ig zu bilden. Es geschah. Die Schüler gaben einige Beispiele an. bei jedem Beispiele wurde gefragt: was bedeutet hier die Nachsulbe ia? Wußte der Schüler die Antwort nicht recht, so wiederholte der Lehrer: sie bezeichnet die im Vorhandensein des Stammbegriffes gegründete Beschaffenheit. Alebnlich verfuhr er mit andern Nachsulben. ich nun aber fragte: was ist ein bergiges Land, ein fleikiger Schüler, ein muthiger Soldat? Da stutten die Schüler und gaben zum Theil fehr verkehrte Untworten. Nur allmälig wurden sie zu der Ginsicht geleitet: ein bergiges Lang ift ein Land, das Berge enthält; ein fleißiger Schüler ist ein folcher, welcher Fleiß hat; ein muthiger Soldat ist ein Soldat, welcher Muth besitt. Nun fans den sie sich aber auch schnell mit andern Beispielen zurecht und faben ein, die Nachsplbe ig zeige an, daß ein Gegenstand einen andern Gegenstand enthalte, habe oder besitze, und eben dadurch eine besondere Beschaffenheit erhalte. Letterer Weg der Erklärung ist der praktische; das von ienem Lehrer angewandte Verfahren ist hohle Theoric. — Ich könnte noch lähnliche Beispiele von andern Lehrern 2. B. über die Behandlung der Zeitformen, der Biegungs= fälle, einzelner Theile aus der Satzlehre u. f. w. anführen; aber die Leser können schon aus dem Angegebenen einen sichern Schluß machen, was sie zu erwarten hätten; daber gebe ich zu einem andern Gegenstande über.

Es ist dies die Geschichte. Ein Lehrer erzählte die Geschichte von Wilhelm Tell; aber er konnte nur einige

Sate sprechen, dann mußte er wieder in sein Buch schauen; es war dies Ischoffe's Schweizerlandsgeschichte. Natürlich war sein Vortrag nicht fließend, nicht belebt und belebend, er war vielmehr matt und trocken, ohne alles Gefühl. Alls er seine Erzählung vollendet hatte, fing er an, die Schüler darüber zu fragen. Leider blieben ihm die meisten die Antwort schuldig; sie hatten das Wenigste des Vorgetragenen aufgefaßt. Warum? Da der Lehrer den Gegenstand seines Vortrages nicht einstudirt und sich mit demfelben nicht in allen Beziehungen vertraut gemacht hatte: so war er beim Erzählen befangen; er konnte die einzelnen Thatsachen nicht in ihrem innern Zusammenhange darlegen, weil er diesen Zusammenhang nicht klar durchschaute; er hob das Wichtigere gegen das Minderwichtige nicht gehörig hervor; feine Darstellung war kalt, ohne Beift und Leben, weil er von feinem Stoffe nicht durch= drungen war, und darum machte sie auf das Gemüth ber Schüler keinen Eindruck. Wer follte fich nun wundern, wenn ein solcher Lehrer nach einem ganzen Sahre in feinem geschichtlichen Unterrichte gar nichts ausgerichtet hat? - Dahin führt der Migbrauch des Schulbuches. follte doch einem Lehrer wahrlich nicht schwer fallen, einen kleinen Abschnitt aus der Geschichte fo einzustudiren, daß er den Inhalt seinen Schülern frei erzählen kann, ohne zu stottern und, wenn er einen Sat gesprochen hat, eine auffallende Pause machen zu müssen oder verlegen zu fein, bis er wieder fortfahren kann. Wer bas nicht vermag, der trete ab und überlasse sein Umt einem Bessern. Nur wenn der Lehrer auf solche Weise des Stoffes mächtig ist, kann er klar und lichtvoll, unbefangen und anregend ergablen; dann werden ihn seine Schüler verstehen, und was er so mit Ausdruck schön vorträgt, wird selten auf ganz unfruchtbaren Boden fallen. Dies ist besonders dann nothwendig, wenn die Schüler kein geschichtliches Lehrbuch besitzen und bloß das lernen können, was ihnen die Schule bietet. Aber auch dann, wenn die Schüler selbst ein solches Buch haben, ist es nothwendig, daß der Lehrer frei erzählen könne. Vermag er dies nicht, so kann er seine Schüler auch nicht gehörig abfragen; er darf ja nie sein Buch auf die Seite legen, obne in Verkegenheit zu gerathen. Und was sollen die Schüler von einem solchen Lehrer und von dem geschichtlichen Unterrichte halten? Müssen sie nicht denken: es sei doch eben nicht nothwendig, die historischen Thatsachen sich einzuprägen, da der Lehrer dieselben auch nicht wisse? Ich war in der That in einer Schule, wo einige Fortbildungsschüler für die Vaterlandsgeschichte ein Lehrbuch hatten. Als ein Abschnitt gelesen war, sollten die Schüler das Gelesene erzählen; aber es ging nicht. Da wollte der Lehrer nachhelsen; allein er mußte dabei immer in's Vuch schauen, und so war er für seine Schüler eben kein erbauliches Muster.

Es wäre mir leicht, Beispiele anzusühren, wie auch bei andern Lehrgegenständen, z. B. beim Nechnen, bei der Erdbeschreibung, gewisse Lehrer ihr Schulbuch miß-brauchen; allein es mögen die bereits angeführten um so mehr genügen, als sie vollkommen geeignet sind, ähnliche Mikgriffe bei andern Lehrfächern zu veranschaulichen. Ich will mich daher in meinen weitern Bemerkungen bloß auf das Lesebuch beschränken.

Das Lesebuch soll, wenn es sich immer vermöge seiner Einrichtung bazu eignet, der Mittelpunkt des sprachlichen Unterrichtes fein; es foll zu Dent- und Sprech- und Schreibübungen benutt werden. Bu diesem Zweck aber muß der Lehrer jedes Lesestück für sich selbst zuerst vergrbeiten, damit er genau wisse, wozu und wie er es benusen kann. Leider geschieht dies sehr häufig nicht. kummert sich fehr wenig um den Inhalt des Gelefenen; man achtet nicht auf diejenigen Punkte, die in einem Lefestiiche zu sprachlichen Bemerkungen den schicklichsten Unlaß geben; man übersieht die passendsten Gelegenheiten zu anziehenden und lehrreichen Besprechungen über ganz nahe liegende Dinge, die gewisse Lebensverhältnisse, oder die Sittlichkeit und Religion, oder andere Gegenstände aus dem Gebiete der Natur u. f. w. betreffen. Und was sind daher die Ergebnisse des Leseunterrichtes? Ich will einige anführen. In der Unterklasse einer Alltagsschule haben die Schüler Scherr's kleines Lesebuch; sie lesen darin einzelne Wörter und Sate, aber fie miffen von Allem nichts, was Scherr in der Gebrauchsanweisung zu diesem Lesebuche als Ziel dieses Lesens bezeichnet hat. Ihr Lesen

ist ein leerer Mechanismus. — In einer andern Schule lasen neulich die Schüler: "Gott sprach: es werden Lich= ter am himmel erscheinen, die da scheiden Tag und Macht." Rein Rind konnte diesen Satz seinem Inhalte nach erklären. — In einer dritten Schule murde gelesen : "Wenn man das am grünen holze thut, was will's am dürren werden?" Rein Schüler verstand den Sinn dieses Sahes. — In einer vierten Schule wollte der Lehrer, nachdem ein Lesestück zu Ende gelesen war, die Schüler darüber zur Rede stellen. Bei dem Sate: "er that es mit Absicht", fragte er: mit was that er es? und bezeichnete also schon durch seine Frage ein ganz falsches Satzverhältniß. — In einer fünften Schule las die obere Klasse im Kinderfreunde vom Menschen. Es wurde auch über den Inhalt gefragt, und als bei einer Stelle der gefragte Schüler keine Auskunft geben konnte, wußte der Lehrer nichts zu fagen, als: "es stoht jo gang dütsch i dim Buech". - In einer sechsten Schule hob der Lehrer aus einem Lesestücke das Wort "schuldlos" heraus, um über den Sinn besselben zu fragen, und wollte, als er keine befriedigende Antwort erhielt, es felbst erklären; da er es aber nicht von dem Worte "schuldenlos" gehörig zu unterscheiden wußte, so erhielten die Schüler einen gang unrichtigen Begriff. - Diese Beispiele mögen hinreichend zeigen, wie oft so wenig im Leseunterricht geleistet wird. Sie liefern aber auch den Beweis, daß es durchaus an der rechten Vorbereitung des Lehrers fehlt. Manche Lehrer mögen allerdings gar keinen Begriff davon haben, welch ein nützliches Feld zur Bearbeitung die Lesestunden liefern; aber von jüngern Lehrern läßt sich mit Recht erwarten, daß sie wissen, was sie durch den Leseunterricht zu leiften haben. Es follte ihnen daher auch die Nothwendigkeit einleuchten, daß sie sich auf diesen, wie auf allen Unterricht, jederzeit gehörig vorbereiten muffen. Thun sie dies nicht, so sind sie genöthigt, zur Ausfüllung der Zeit recht viel lesen zu lassen; und ich habe wirklich gesehen, daß in Bälde 4-5-6 Seiten gelesen wurden. Aber durch ein folches Verfahren wird nicht einmal die Lesefertigkeit erzielt, weil die Kinder zu sehr eilen muffen; benn zu einem fertigen Lefen konnen die

Shüler nur dann gelangen, wenn kleinere Stellen mit Auffassug des Sinnes öfter gelesen werden, bis kein Fehler mehr dabei zum Vorschein kommt.

Ich will nicht verhehlen, daß obige Beispiele über den Mißbrauch der Schulbücher aus Schulen genommen sind, die fast sämmtlich unter wahlfähig erklärten Lehrern stehen, und da darf man denn auch wohl sagen: wenn das am grünen Holze geschieht, was läßt sich dann vom dürren erwarten?

Möchten diese Bemerkungen dech manchen noch rüstigen Lehrer von einem Irrthume zurückbringen, durch dessen Folgen sie hervorgerusen wurden, und die Ueberzeugung bewirken, daß der redliche Lehrer sich gewissenzhaft auf seinen Unterricht vorzubereiten habe, und möchte diese Ueberzeugung bei Vielen zur fruchtbaren That reisen! Wer sich dieser Pflicht auch nur einige Iahre unterzieht, dem wird der Unterricht immer leichter und darum immer angenehmer werden; aber auch erst dann wird sein Wirken densenigen Segen stiften, durch welchen allein das Volksschulwesen seinen Zweck-erreichen kann.

St.

Vegründung einer Maßregel gegen die Vereinisgung des Schuls und Gemeindschreiberdienstes, mit besonderer Rücksicht auf den Kanton Aargan

Die Nebenbeamtungen der Lehrer haben in neuerer Zeit vielsach die öffentliche Ausmerksamkeit auf sich gezogen, und man ist wohl überall, wo das Gedeihen des Schulwesens wahrhaft befördert werden soll, zu der Ueberzugung gekommen, daß der Lehrer ausschließlich seinem Beruse leben müsse. Daher erklärt auch der §. 54 des aargauischen Schulgesetzes: "Unvereindar mit dem Lehramte sind — Staats= und Gemeindbeamtungen; die Bestreibung von Tavernen=, Pint= und Eigengewächs=Wirthschaften; auch Geschäfte, welche des Lehrers Pflichtersüllung unmöglich machen. Will jedoch ein Lehrer eine Gesmeindschreiberstelle bekleiden, so hat er die Erlaubniß dazu